

ein Zentrum im ehemaligen Jugendheim

Architekten Karl Gerle entworfene Erweiterungsbau für das Gemeindezentrum mit einem Synagogenraum für 70 Personen konnte durch den Kölner Rabbiner Dr. Zwi Asaria eingeweiht werden. Das Gemeindezentrum war im ehemaligen Jugendheim von 1930 eingerichtet worden, da das Gebäude während der NS-Zeit und des Krieges nur wenig Schaden erlitten hatte.

Nach dem frühen Tod von Ludwig de Vries, er starb mit nur 54 Jahren, übernahm Minna Aron von 1958 an die Leitung der Gemeinde. Ihre Wohnung im Gemeindehaus war Büro und Treffpunkt des Gemeindelebens. Für die nächsten 20 Jahre bestimmte sie nun bis 1978 die Geschicke der Gemeinde.

NORMALITÄT IM ALLTAG

Zu Beginn der 1960er Jahre hatte sich die kleine Gemeinde etabliert. Nach vielen Jahren im Dienste der Gemeinschaft zwang eine schwere Erkrankung Minna Aron zur Amtsaufgabe bzw. Übergabe an Rolf Abrahamsohn, der die Gemeinde bis 1992 leitete. Rolf Abrahamsohn zögerte zunächst, doch Minna Aron wusste ihn zu überzeugen: »Rolf, den Toten gegenüber hast du dieselbe Verpflichtung, wie ich sie hatte.«

Die Kultusgemeinde blieb bis Anfang der 1990er Jahre sehr klein. Die Mitgliederzahl stagnierte bei etwa 80. Sorgen bereitete die zunehmende Überalterung. Die Mitglieder wohnten weit verteilt über das Gemeindegebiet. Religiöser Mittelpunkt war und blieb Recklinghausen. Das religiöse Leben beschränkte sich auf vierzehntägig stattfindende Gottesdienste sowie auf die Feste und Veranstaltungen im Gemeindezentrum. Bei größeren Veranstaltungen und hohen Feiertagen konnten durch die Vermittlung von Stadt, Kirchengemeinde und der Gesellschaft für christlich-jüdi-

sche Zusammenarbeit passende Räumlichkeiten vermittelt werden.

Öffentliche Auftritte gab es selten, meist aus Anlass von Gedenkveranstaltungen, so am ersten Sonntag im November zur Erinnerung an die Deportation von 1942. Zum 40. Jahrestag der Pogromnacht von 1938 gab es eine Reihe von Gedenkgottesdiensten. Am ehemaligen Standort der Synagoge fand am 9. November 1978 eine Live-Sendung des WDR statt. Zu Gast in der Sendung »Hallo Ü-Wagen« mit Carmen Thomas war Rolf Abrahamsohn, der erstmals öffentlich vom Angriff auf den Laden seiner Eltern und auf seinen Vater berichtete.

Am Ende der 1980er Jahre zeichneten sich deutliche Veränderungen ab. Mit

der Öffnung der Grenzen in Osteuropa begann eine Ausreisewelle jüdischer Familien, von denen zunehmend mehr auch nach Deutschland kommen wollten. Die Struktur der Recklinghäuser Gemeinde sollte sich in den kommenden Jahren sehr verändern.

ZUWANDERUNG ALS CHANCE

Diese Zuwanderung brachte auch der Recklinghäuser Gemeinde viele neue Mitglieder und damit auch viele Herausforderungen. Die Mitgliederzahl wuchs von 75 (1991) auf 900 (1995) und bis auf 1250 (1997) an.

Die Mehrheit der neuen Mitglieder kam aus der früheren Sowjetunion. Die

»Hallo Ü-Wagen«

Am 9. November 1978 war der WDR mit seiner Sendung »Hallo Ü-Wagen« mit der Moderatorin Carmen Thomas zu Gast in Recklinghausen. Es wurde live vom Standort der in der NS-Zeit zerstörten Synagoge gesendet. Zum 40. Jahrestag der Pogromnacht ging es um das Verhältnis von Juden und Nichtjuden in Deutschland. Unter den Gesprächspartnern war auch Rolf Abrahamsohn, als Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde und als Zeitzeuge.

Rolf Abrahamsohn (Mitte sitzend)

Carmen Thomas (rechts sitzend)

Werner Schneider (links stehend)

Foto: Recklinghäuser Zeitung/Medienhaus Bauer



ein neuer Aufbruch nach 1990



Am 26. Januar 1997 konnte die neue Synagoge eingeweiht werden. In einer feierlichen Prozession wurden die Torarollen in die Synagoge getragen. Der damalige Landesrabbiner Henry G. Brandt leitete den Festakt, an dem zahlreiche Gäste teilnahmen, so der Ministerpräsident Johannes Rau und Paul Spiegel als Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland. – Foto: epd-Bilderdienst/Fernkorn

»alten« Gemeindemitglieder waren auf das Äußerste gefordert, um den Neuankommenden bei der Integration in die Gesellschaft und in das Gemeindeleben zu helfen. Obwohl die Sowjetunion die Religionsausübung verboten hatte und es keinen Religionsunterricht in den Schulen gab, konnten die meisten Einwanderer ihrem Glauben und den jüdischen Traditionen treu bleiben. Die Zuwanderung führte zu einer Belebung des Gemeindelebens und zur Sicherung der Zukunft.

Die Gemeinde blieb von antisemitischen Angriffen nicht verschont. In der Nacht vom 14. auf den 15. November 1992, dem Volkstrauertag, wurde der Friedhof am Nordcharweg durch Hakenkreuze und Schmierereien auf vielen Grabsteinen

geschändet. Bei allem Entsetzen konnte die Kultusgemeinde eine Welle der Solidarität in der Stadt und im Umland registrieren. Politiker, Kirchengemeinden und Parteien zeigten sich solidarisch und veranstalteten Gedenk- und Mahnveranstaltungen. Die Reaktionen zeigten, dass die jüdische Gemeinschaft akzeptierter Teil der städtischen Gesellschaft war und ist.

Das Wachstum führte schon bald zu Überlegungen, eine neue Synagoge zu errichten. Schon nach wenigen Jahren konnte in einem Festgottesdienst mit Landesrabbiner Dr. Henry Brandt im Januar 1997 die neue Synagoge unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und der Prominenz eingeweiht werden. Zusammen mit der im Juni 1997 der

Gemeinde übergebenen alten Schule und der Mikwe verfügt die Gemeinde über ein großzügiges Gemeindezentrum.

Gleichzeitig gab es auch Überlegungen, die nicht nur flächenmäßig, sondern auch von den Mitgliederzahlen her große Gemeinde zu teilen. Bochum und Herne bilden seit 1999 eine eigene Gemeinde. Recklinghausen nennt sich jetzt »Jüdische Kultusgemeinde für den Kreis Recklinghausen«. Die Zahl der Mitglieder wuchs von 350 (1999) auf 650 (2005) an. 2019 zählt die Gemeinde 550 Mitglieder.

Thomas Ridder